

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 116 (1990)

Heft: 33

Illustration: [s.n.]

Autor: Goetz, Kurt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Haupteinnahmen durch Arbeit

Erwin A. Sautter: «Auf glitschigem Parkett», Nr. 25

Sie vermuten, Frau Dr. Regina Siegenthaler sei von der Ärztegesellschaft delegiert worden: Ich kann Ihnen versichern, dass dem nicht so ist, da Frau Siegenthaler sehr oft nicht die gleichen Meinungen vertritt wie die offiziellen Ärztegesellschaften. Dies ist auch der Grund, weshalb sie mit ihrem Ehemann und anderen Ärzten eine eigene Ärztegesellschaft gegründet hat.

Sie haben der *NZZ* entnommen, dass der freipraktizierende Arzt im Kanton Jura im Durchschnitt Fr. 200 000.– von den Krankenkassen bezahlt. Ich nehme an, Sie sind sich bewusst, dass es sich hierbei um den Umsatz handelt, von dem dann noch der ganze Aufwand wie Miete, Amortisation, Löhne, Sozialabgaben etc. abgezogen werden muss. Was schliesslich dem durchschnittlichen jurassischen Arzt bleibt, ist $\frac{1}{3}$, von dem er noch seine Steuern und die volle AHV von 10% zahlen muss. Da kann man nur sagen: Zum Glück bezieht er auch noch einen Teil des Einkommens aus dem UVG-Bereich. Die Rechnung von Frau Siegenthaler stimmt effektiv: Wenn ein Berner Arzt in der Stunde vier Patienten ansieht, bezieht er einen Stundenlohn von Fr. 72.– Die Krankenkassentarife sind jedoch seit Jahren so ausgelegt, dass der effektive Stundenlohn des Arztes nur einen Teil seines Einkommens ausmacht, den Rest erzielt er aus Labor, Röntgen und Selbstdiagnose. Es ist das Bestreben der Ärztegesellschaft, diese Verteilung anders zu gewichten: Haupteinnahmequelle soll die Arbeit des Arztes sein und der Gewinn aus den technischen Leistungen bescheiden ausfallen. Solche Tarifveränderungen wurden bereits in BL und SO vorgenommen, in ZH wurde bekanntlich die vor einem Jahr in Kraft gesetzte Tarifrevision rückgängig gemacht, weil mit der Tarifumgestaltung gleichzeitig eine Anpassung an den höheren Indexstand gemacht wurde. Auch bei uns im Kanton BE laufen Bestrebungen, den Stundenlohn des Arztes auf ein mit anderen Berufen vergleichbares Niveau anzuheben und die technischen Leistungen entsprechend geringer einzustufen.

Die 80-Stunden-Woche dürfte für einzelne Ärzte alltäglich sein. Sehr viele arbeiten aber tatsächlich 60–70 Stunden, wobei man natürlich neben der gegen aussen sichtbaren Sprechstundenzeit auch noch die zeitraubenden Hausbesuche und die von uns so geliebte unproduktive Arbeit berücksichtigen muss: z.B. Berichte

schreiben, eine minimale Buchhaltung nachführen etc. Das Verhältnis sieht sehr oft folgendermassen aus: Sprechstunde 45–50 Stunden/Woche, übrige Arbeitszeit 10–20 Stunden/Woche.

Dr. med. Herbert Schaufelberger, Biel

«Antijapanismus»?

Franz Fahrensteiner: «Japanische Einkäufe in Wien», Nr. 28

«Die berühmteste Strasse Wiens ist in Gefahr: Die von der Oper bis zum Stephansplatz führende Kärntnerstrasse hat die Kaufwut der Juden geweckt ... Auf der Wiener Ringstrasse gehört auch schon ein moderner Bau jüdischen Besitzern. Und was das ehemalige Grand Hotel betrifft, so haben die Juden auch hier bereits zugeschlagen.»

Läuft es Ihnen auch kalt den Rücken hinunter? Wenn man in diesem Text

Japaner – elfmal! – durch Juden ersetzt, kommt reinste Nazipropaganda heraus. Wörter wie zuschlagen, einstellen, Kaufwut und Gefahr hinterlassen eine braune Spur.

Eine leichte Verstimming über andersartige Leute, Stimmungsmache mit Reizwörtern – und schon haben wir einen Antijapanismus.

Dabei bin ich sicher, dass sich *ff* beim Verfassen der Glosse dessen nicht bewusst war, welchem Teufel er da den kleinen Finger gab.

Antonia Gerske, D-Mannheim

«Abgestempelter Bauer»

Lisette Chlämmli: «Bauernlobby wie gehabt», in «Bundeshaus-Wösch» Nr. 29

Liebe Lisette

Du scheinst in Sachen Landwirtschaftspolitik ziemlich unbedarft zu sein, trotzdem Du bei Deiner Tätigkeit gelegentlich etwas davon mitbekommen haben solltest. «Bauernlobby wie gehabt», titelst Du frischfröhlich in Deinem Kommentar zum Bericht der OECD, und kolportierst damit die 7-Milliarden-Legende, welche der Schweizer Konsument nur allzu gerne für bare Münze nimmt.

Diese 7 Milliarden, angeblich vom Schweizer Konsumenten für die Landwirtschaft ausgeworfen, entstammen dem Vergleich mit Weltmarktpreisen, welche dank Tiefstlöhnen (sprich Verelendung der Landarbeiter) in vielen Teilen der Welt zustandekommen. Sicher lässt Du es Dir nicht nehmen, an anderer Stelle das Schicksal dieser Ärmsten lebhaft zu beklagen, deren Produkt Du beim Grossverteiler einkaufst zu Preisen, welche die Produktions- und Transportkosten bei weitem nicht decken würden, wenn alle Beteiligten angständig bezahlt werden müssten.

Ausgerechnet der Bauer, der um fünf Uhr aufsteht und weder einen freien Samstag noch einen ganz freien Sonntag kennt, wird als Almosenempfänger abgestempelt. Dabei ist der Posten Nahrungsmittel im Budget des Schweizer Konsumenten in den letzten 30 Jahren prozentual fast auf die Hälfte zurückgegangen, dank der rigoros durchgepeitschten Mechanisierung und Rationalisierung, welche damals teils aus Bundesmitteln, aber auch unter beträchtlichen finanziellen Opfern der Bauern selber, vorangetrieben wurde. Sogar im *Nebelspalter* war das Wort vom «alten Schlenidian» zu lesen. Heute wünscht man sich den «alten Schlenidian» zurück, wenn man dem Resultat der Abstimmung über die Kleinbauerninitiative trauen darf. Denn die inländischen Qualitäts-, Tierschutz- und Umweltschutzvorschriften, die topographischen Verhältnisse und das hohe schweizerische Lohnniveau ließen die Produktionskosten im Vergleich zum Ausland nicht im gewünschten Mass absinken.

Der Grossverteiler träumt heute von einer kleinen Bio-Ecke mit teuren inländischen Produkten für zahlende Liebhaber und von vollen Regalen aus der hochtechnisierten ausländischen Massenproduktion. Der Konsument kassiert hier die hohen Schweizerlöhne und kauft sein Essen auswärts zu Schundpreisen, welche durch Tiefstlöhne ermöglicht werden. Er bejammert die hiesigen Hühner in den Tausenderställen und isst Eier und Poulets aus Millionenställen. Er schimpft über die Vergiftung des Bodens im eigenen Land und kauft seine Nahrungsmittel dort, wo kein Hahn danach kräht.

Konsumentenlogik wie gehabt!

